

Joël Orizet

Grundlagentext:

Bittlingmayer, Uwe H. / Kraemer, Klaus (2001): Soziale Polarisierung durch Wissen. Zum Wandel der Arbeitsmarktchancen in der „Wissensgesellschaft“. In: Berger, Peter A. / Konietzka, Dirk (Hrsg.): Die Erwerbsgesellschaft. Neue Ungleichheiten und Unsicherheiten. Leske + Budrich, Opladen, S. 313-330

1. Zur politischen Ökonomie der „Wissensgesellschaft“

Das Konzept der „Wissensgesellschaft“ wurde in den 1970er Jahren durch eine Studie des amerikanischen Soziologen Daniel Bell popularisiert. Für die nachindustrielle Wissensgesellschaft sind zwei Merkmale besonders kennzeichnend: Die zentrale Stellung des theoretischen Wissens (wissenschaftliche Erkenntnisse) und das zunehmende Übergewicht des tertiären Sektors über den industriellen Sektor. Der technologische Wandel wird von der Wissenschaft als Quelle für Innovationen mehr und mehr abhängig (vgl. Bell 1973: 13f.).

Wissen wird neben traditionellen Faktoren wie Arbeit, Rohstoffe oder Kapital, zur zentralen Quelle von Produktivität, Wachstum und sozialen Ungleichheiten (vgl. Stehr 2000: 740.).

Ein weiterer Indikator ist die zunehmende „Verwissenschaftlichung“, bzw. die funktionale Differenzierung von Wissenskulturen.

„Rund 90% aller Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die je gelebt haben, forschen und entwickeln heute.“ (Willke, Gerhard 1999:8)

Bittlingmayer und Kraemer werfen der Mehrzahl der Theorieentwürfe zur Wissensgesellschaft vor, auf der Makroebene stehen zu bleiben. Die Perspektive der Handlungsebene bleibe weitgehend unberücksichtigt. Der Grundtenor der Debatte sei zu modernisierungstheoretisch, bzw. technikoptimistisch und lasse soziale Polarisierungsprozesse ausser Acht.

Dem gegenüber vertreten die Autoren folgende These:

Die neuen Strukturen, welche das Label „Wissensgesellschaft“ propagiert, transformieren und reproduzieren die bestehenden sozialen Ungleichheiten sowohl auf internationaler Ebene, als auch innerhalb hochindustrialisierter Gesellschaften. Es folgt eine Polarisierung in Gewinner und Verlierer entlang der Achse Wissen/Nicht-Wissen.

Der ökonomisch-technische Wandel vollzieht sich auf zwei Ebenen: Im Dienstleistungssektor entstehen neue Berufsfelder, und bislang unbezahlte Tätigkeiten in Familie und Haushalt werden professionalisiert (Tertiärisierung durch sektoralen Wandel). Innerhalb des industriellen Sektors entstehen wissensbasierte und produktionsorientierte Dienstleistungstätigkeiten. Das Verhältnis zwischen eigentlicher Produktion und Wissensarbeit verschiebt sich, wodurch viele Formen handwerklichen Könnens und manueller Arbeit verdrängt werden.

2. Wandel der Arbeitsmarktchancen von Bildung – Heterogenisierung, Temporalisierung, Substituierung

- Heterogenisierung:

Der Nexus zwischen Bildung und Erwerbschancen ist eher enger geworden, da die Bildungsanforderungen im Beschäftigungssystem kontinuierlich angestiegen sind. Qualifizierte Bildungsabschlüsse werden zur Minimalvoraussetzung für den Zugang zu höher bewerteten Arbeitsmarktsegmenten. Zudem vermindern Bildungstitel nach wie vor erheblich das Risiko der Arbeitslosigkeit.

Die individuelle Verwertbarkeit von Bildung im Beschäftigungssystem ist allerdings eher unsicherer geworden:

In den 1980er und 1990er Jahren sind die Verwertungschancen von Bildungstiteln gesunken, insbesondere für Abiturienten ohne weitere abgeschlossene Ausbildung. Die Einstiegsphase ins Beschäftigungssystem ist nicht selten mit einem vergleichsweise niedrigeren Einkommen verbunden. Nach Verlassen des Bildungssystems sind die Such- und Platzierungszeiten länger und unsicherer geworden. Vor allem für jüngere Kohorten hat die Bedeutung von Kurzzeit- bzw. Überbrückungsjobs zugenommen.

Die verringerten Verwertungschancen universitärer Abschlüsse auf dem Arbeitsmarkt verweisen auf eine sinkende Bildungsrendite.

Besonders Frauen mit Fach- und Hochschulabschluss sind von Arbeitsmarktrisiken im Allgemeinen und ausbildungsinadäquater Beschäftigung im Besonderen überdurchschnittlich betroffen.

Ohne qualifizierte Bildungsabschlüsse werden die Chancen immer unsicherer, überhaupt in das Erwerbssystem integriert zu werden. Der Gesellschaft geht die Erwerbsarbeit für gering Qualifizierte aus.

Einerseits ist die Auslagerung der Massenproduktion in Staaten mit günstigeren Lohnstrukturen zu beobachten, andererseits werden die formal geringer Qualifizierten auf dem Markt durch formal höher Qualifizierte verdrängt.

- Temporalisierung:

Durch den raschen Wandel von Industriestrukturen und Beschäftigungsfeldern verlieren einmal erworbene Berufsqualifikationen schneller ihre Arbeitsmarktgängigkeit und büßen damit Einkommenschancen ein. Zugleich eröffnen innovative Wissensformen neue Erwerbsfelder. Erfahrungs- und Berufswissen verliert zugunsten von potenziellen Fähigkeiten an Bedeutung.

Eine wachsende Diskrepanz zwischen einmal erworbenen Qualifikationen und aktuellen Arbeitsanforderungen zeichnet sich vor allem bei älteren Arbeitskräften ab.

Heute muss man damit rechnen, die eigene Kenntnisbasis im Verlauf des Erwerbslebens mehrfach auszutauschen (vgl. Sennett, 1998: 25).

- Substituierung:

Nicht nur die beschleunigte Zirkulation, sondern auch die Transformation der Aneignung, Speicherung und Nutzung von Wissen relativiert einmal erworbenes Bildungskapital.

In hochindustrialisierten Gesellschaften ist körperlich gebundenes Erfahrungs- und Berufswissen gegenüber „organisationalem Wissen“ strukturell unterlegen.

Berufswissen wird sozial erlernt und ist individuell verfügbar, wohingegen „organisationales Wissen“ in der Arbeitsorganisation, in technologischen Systemen oder Programmen gespeichert wird, welche die Operationsweise einer Organisation festlegen.

Organisationen können im Vergleich zu Individuen grössere Wissenskapazitäten verarbeiten, effektiver kontrollieren, selektiver mobilisieren und ökonomisch effizienter zur Anwendung bringen. Traditionelles Berufswissen wird daher rationalisiert und durch technisch gestützte Netzwerke bzw. Techniksysteme substituiert.

3. Soziale Polarisierung durch Wissen

Als Ergebnis der Tertiärisierung des sekundären Sektors werden Expertenberufe als Gewinner bezeichnet, da sie sich schnell an Veränderungen der Märkte anpassen können. Von ihnen wird erwartet, über Sachverstand, Fachwissen und Kommunikationswissen zu verfügen, damit sie Wissen über ihre Fachbereiche hinaus erfolgreich vermitteln können.

Als Verlierer werden Hauptschulabgänger ohne berufliche Ausbildung bzw. Ausbildungsabbrecher benannt, die durch den Anstieg an Bildungsanforderungen, aber auch wegen der Verdrängung durch Höherqualifizierte, von weiter sinkenden Erwerbchancen betroffen sind.

Zu einer Gruppe von relativen Verlierern gehören Personen, welche bildungsinadäquate Erwerbsstellen besetzen, die relativ träge auf veränderte Bildungsanforderungen reagieren, sowie Langzeitstudierende, jene die keine weitere arbeitsmarktrelevante Qualifikationen besitzen, und schliesslich Arbeitnehmer im fortgeschrittenen Alter, welche erwerbslos geworden sind und trotz überdurchschnittlichem Berufs- und Erfahrungswissen keine andere Stelle mit vergleichbarer Bezahlung mehr finden.

Der Anstieg von Wissensanforderungen führt zu einer Vergrößerung von Ungleichheit aufgrund unterschiedlicher Bildung zwischen und innerhalb den verschiedenen Berufsgruppen.

4. Modernisierung des Kulturkapitals – Von Bildung zu Wissen

Der Bildungsbegriff bezieht sich auf das klassische kulturelle Kapital im Bourdieuschen Sinne. Der Besitz von interesseloser Bildung, die scheinbar um ihrer selbst Willen angeeignet wurde, war bis zu den 1970er Jahren mit einem legitimen Anspruch auf Einkommen verbunden. Zwischen dem Intellektuellen und dem Unternehmer bestand ein symbolischer Gegensatz, der sich mit dem Übergang in eine Wissensgesellschaft aufzulösen beginnt.

Das klassische Kulturkapital ist zunehmend unter Druck geraten, da die Erweiterung von Wissensformen, -beständen und -bereichen, parallel zu einer relativen Entwertung der Bildungstitel durch die Bildungsexpansion, verläuft.

Bildung wird zu einem distinktionslosen Standard.

Bourdieu beschreibt bereits 1982 zwei Gruppen, die als Gewinner der „Wissensgesellschaft“ bezeichnet werden können: Das „neue Kleinbürgertum“ und die „neue Bourgeoisie“. Diesen Gruppen gelingt es, kulturelle Distinktion und ökonomischen Erfolg zu vereinen.

„An die Stelle des *klassischen* legitimen Kulturkapitals ist ein *modernisiertes* legitimes Kulturkapital getreten. Diese Verschiebung lässt sich durch die Formel „*Von Bildung zu Wissen*“ abbilden.“ (Kraemer, Bittlingmayer 2001: 324)

Bildung um ihrer selbst willen verliert an symbolischer Bedeutung auf Kosten des Aufstiegs von verwertbarem Wissen, welches an ökonomischen Massstäben gemessen wird. Kulturelles Kapital wird an ökonomisches Kapital gekoppelt. Es kommt zu einer starken Ökonomisierung des kulturellen Bereichs.

Die neuen zentralen Handlungsressourcen sind Anpassungsfähigkeit, Flexibilität, psychische, aber auch räumliche Mobilitätsbereitschaft, Kompetenzen eines individuellen Zeitmanagements, die Entwicklung spezifischer Strategien zur Unsicherheitsbewältigung und Umgangsformen mit technischem Wissen.

Die Verlierer dieser Entwicklung sind Personen, die lediglich einen Hauptschulabschluss besitzen oder gar keinen Abschluss vorweisen können. Dafür sprechen folgende Gründe:

- Die Kapitalakkumulation innerhalb des ökonomischen Feldes ist immer stärker von einer Wissensakkumulation abhängig.
- Die genannten Akteure besitzen nicht die für die lukrativeren Arbeitsmärkte erforderlichen Qualifikationen.
- Ihnen steht nur ein geringer Teil der gesellschaftlichen Konsumchancen zur Verfügung.
- Sie werden stärker als bislang symbolisch dafür zur Rechenschaft gezogen, wenig Kapital akkumuliert zu haben.

Der Besitz von modernisiertem Kulturkapital ist für die Sicherstellung materieller Standards unverzichtbar, selbst für diejenigen, die früher auf den Besitz von klassischem Kulturkapital verzichten konnten.

Literatur:

Bell, D. (1985): Die nachindustrielle Gesellschaft (amerikanische Erstausgabe 1973). Frankfurt/Main: Campus.

Sennett, R. (2000): Der flexible Mensch (amerikanische Erstausgabe 1998). Berlin: Berlin Verlag.

Stehr, N. (2000): Wissensgesellschaft. In: Reinhold, Gerd (Hrsg.): Soziologie-Lexikon. München; Wien: Oldenbourg, S. 739-742.

Willke, G. (1999): Die Zukunft unserer Arbeit. Frankfurt/Main: Campus.